

gen verheißt andererseits auch für die Innovations-tätigkeit und den Strukturwandel in Ostdeutschland wenig Gutes, da ein nicht geringer Teil des technologischen wie sektoralen Wandels in einer Volkswirtschaft über Unternehmensgründungen erfolgt. Gerade dieser Aspekt dürfte den ohnehin schleppenden Konvergenzprozeß zwischen Ost- und Westdeutschland zusätzlich unter Druck bringen – vornehmlich auch deshalb, weil die demographische Situation in den alten Bundesländern weit weniger

dramatische Züge annimmt und damit auch der Pool an potentiellen Selbständigen weit größer sein wird als im Osten Deutschlands.

Lutz Schneider
(*Lutz.Schneider@iwH-halle.de*)

*Stefan Eichler**
(*Stefan.Eichler@mailbox.tu-dresden.de*)

Honeckers langer Schatten oder die aktuelle Wirtschaftsschwäche Ostdeutschlands

Die Stagnation der innerdeutschen Konvergenz

Als im November 1989 der „Eiserne Vorhang“ fiel und im Jahr 1990 die Einheit zwischen West- und Ostdeutschland vollzogen wurde, glaubte die Mehrheit, daß sich in kurzer Zeit in den neuen Bundesländern ein Wirtschaftswunder anbahnen würde, insbesondere in den industriellen Kernbezirken. Heute, rund 17 Jahre später und nach Ausgabe von über 1 000 Milliarden Euro an Transfers, sieht die Lage schwierig aus, auch wenn sich in einigen Teilen Ostdeutschlands tatsächlich blühende Landschaften entwickelt haben. Die Produktivität stagniert seit längerer Zeit bei rund 70% des westlichen Niveaus, und nur durch niedrige Löhne und damit wettbewerbsfähige Lohnstückkosten in den internationalen handelbaren Gütern ist es gelungen, Fuß in die Wettbewerbsmärkte zu setzen. Lokale Anbieter verlangen heute vergleichsweise hohe Preise, bieten im Vergleich zur tatsächlichen Wirtschaftskraft überhöhte Löhne, so daß ein Transferenzug rund ein Fünftel der Beschäftigten in Ostdeutschland arbeitslos machen würde.²¹ Nur im Agrar- und Bergbaubereich ist es gelungen, die Produktivität des Westens tatsächlich zu übertreffen.

Was ist geschehen? Wurde nicht Ostdeutschland als acht- bis zehntgrößtes Industrieland identifiziert? Ergaben nicht alle Berechnungen der Wirt-

schaftsforscher in Deutschland, der OECD oder der USA ein Bild von einem leistungsfähigen Land, das rund 80% der Leistungskraft des Westens besaß?²² Fünf Jahre nach der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion wurde die Produktivität der DDR im Jahre 1989 mit rund 50% des Westens angegeben; der Anteil der Ausrüstungen mit einem Alter von bis zu fünf Jahren betrug demzufolge 27% (1977: 32%).²³ Gerade die eindrucksvolle Wachstumsentwicklung nach der Einheit schien dies zu unterstützen. Aber ab dem Jahr 1997 brach dieses Wachstum ab. Düstere Meinung setzte sich durch, zum Beispiel die, daß erst im Jahr 1999 die Wirtschaftsleistung der DDR des Jahres 1989 wieder erreicht werden könnte.²⁴

Hier wird untersucht, inwieweit die Stagnation Ostdeutschlands auf die schwierige ökonomische Bilanz der DDR zurückzuführen, also ein Echo fehlender früherer Leistungsfähigkeit ist. Die fun-

²¹ LEHMANN, H.; LUDWIG, U.; RAGNITZ, J.: Originäre Wirtschaftsleistung in den neuen Bundesländern noch geringer als bisher angenommen, in: IWH, *Wirtschaft im Wandel* 5/2005, S. 134-145.

* Dipl.-Volkswirt Stefan Eichler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geld, Kredit und Währung an der Technischen Universität Dresden.

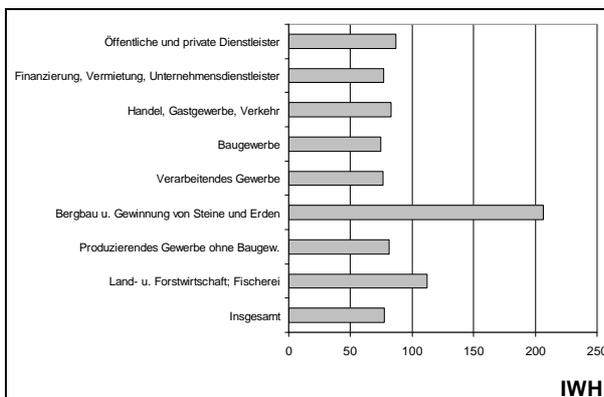
²² WEGNER, M.: *Bankrott und Aufbau: Ostdeutsche Erfahrungen*. Nomos Verlagsgesellschaft: Baden-Baden 1995.

²³ WERNER, K.: Die Lage der DDR-Wirtschaft am Vorabend der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion, in: R. Pohl (Hrsg.), *Herausforderung Ostdeutschland – Fünf Jahre Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion*. Analytica Verlagsgesellschaft: Berlin 1995, S. 35-51.

²⁴ DIW Berlin; IfW; IWH: *Gesamtwirtschaftliche und unternehmerische Anpassungsfortschritte in Ostdeutschland*. IWH-Sonderheft 5/1999, Halle 1999. – SMOLNY, W.: Produktivitätsanpassung in Ostdeutschland. *Zeitschrift für Nationalökonomie und Statistik – Journal of Economics and Statistics*, Vol. 223, No. 2, 2003, pp. 239-238.

Abbildung 1:
Ostdeutschlands Produktivitätsniveau nach Branchen,
2005

- Westdeutschland = 100 -



Quelle: Darstellung des IWH.

damentale Hypothese lautet, daß die wirtschaftliche Entwicklung der DDR ab den siebziger Jahren erheblich zu den heutigen Schwierigkeiten beiträgt, die im wesentlichen von der politisch gewollten Zerstörung des industriellen Mittelstands im Rahmen der großen Verstaatlichungswelle zu Anfang der siebziger Jahre gekennzeichnet ist. Diese Betrachtung soll nicht andere Erklärungsansätze ersetzen, sondern vielmehr ergänzen. So wird die gegenwärtige wirtschaftliche Stagnation Ostdeutschlands auch zurückgeführt auf:

- die aus politischen Gründen festgelegte Überbewertung der ostdeutschen Mark im Rahmen der Währungsunion, die letztlich zu einer Aufwertung um den Faktor drei, bei den Lohnkosten sogar um den Faktor fünf, führte und durch unterschiedliche Umtauschsätze auch künstlich Verschuldungsbilanzen erzeugte, die nachträglich nicht mehr zu bereinigen waren.²⁵
- die geringe Absorptionskapazität der ostdeutschen Wirtschaft, insbesondere für kapitalintensive Investitionen, die letztlich durch die Transfers, die zum Zweck des Ansiedelns von Unternehmen und Stabilisierung der privaten Haushalte ausgereicht wurden, das lokale Preisniveau von nichthandelbaren Gütern aufblähte.

²⁵ SINN, G.; SINN, H.-W.: Kaltstart, Volkswirtschaftliche Aspekte der deutschen Vereinigung. Mohr-Siebeck: Tübingen 1992. – NÖLLING, W.: Geld und die Deutsche Vereinigung. Hamburger Beiträge zur Wirtschafts- und Währungspolitik in Europa. Hamburg 1991.

Die damit verbundene stark kapitalintensiv orientierte Ansiedlung neuer Unternehmen, die im Sinne der goldenen Regel der Kapitalakkumulation gesamtwirtschaftliche Ineffizienz und erhöhte Arbeitslosigkeit auslöste, wobei letzteres dann zu einer Belastung der öffentlichen Haushalte führte.²⁶

- die Schwierigkeiten, die der Weg in die Europäische Währungsunion dadurch auslöste, daß die Finanzierung der deutschen Einheit durch Verschuldung die Zinsen nach oben trieb und damit auch zu einer Aufwertung der D-Mark führte, die zu einem stark überhöhten Kurs in den Euro ging. Um wettbewerbsfähig zu sein, mußte sich der Abbau der Lohnstückkosten in der ostdeutschen Wirtschaft schneller als in der westdeutschen vollziehen. Das Bemühen, Wettbewerbsfähigkeit zu gewinnen und zugleich Arbeitsplätze aufzubauen, wurde dadurch erschwert.²⁷
- die Schwierigkeiten, aus einer langjährigen Zentralverwaltungswirtschaft und einem Verlust liberaler, marktwirtschaftlicher Wertestrukturen, auch durch eine erhebliche Abwanderung von Fachkräften bis 1961 und unmittelbar nach der Wende, den Geist des Wettbewerbs und besonders Unternehmertum anzusiedeln.²⁸
- fehlende Vorteile der Mischung und Ballung, die Arbeiternehmern, die in den Westen abwan-

²⁶ GREINER, U.; MAASS, H.; SELL, F.: The East German Disease: Volkswirtschaftliche Anpassungsprozesse nach der Deutschen Einheit. Zeitschrift für Wirtschaftspolitik, Vol. 3, Nr. 3, 1994, S. 271-299. – BLUM, U.; SCHARFE, S.: Die Transformation in Ostdeutschland als entwicklungsökonomisches Phänomen. List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik, Vol. 28, 4, 2002, S. 348-369. – Neben dem Transfereffekt ist auch die fehlende Entwöhnung von „Soft Budget Constraints“ zu thematisieren; vgl. GABRISCH, H.; HÖLSCHER, J.: The Successes and Failures of Economic Transition – the European Experience. Palgrave Macmillan: Houndsmills, Basingstoke, Hampshire, New York 2006, pp. 163-164.

²⁷ BLUM, U.; LUDWIG, U.: Vom Sündenfall zum Sündenbock – ein Kommentar, in: IWH, Wirtschaft im Wandel 6/2006, S. 163.

²⁸ DRESSLER, S.: Reorganisation und Krise, in: U. Blum; E. Greipl; S. Müller; R. Witt (Hrsg.), Dresdner Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge. Schaeffer-Poeschel: Stuttgart 1995, S. 123 f. und 393 f.

dern, einen Zuwachs an Produktivität ermöglichen, der unmittelbar lohnwirksam wird.²⁹

Der hier vorgetragene Ansatz erkennt diese Erklärungen als ausgesprochen wichtig an, greift aber weiter aus: Er unterstellt, daß die Entwicklung der DDR als viel zu optimistisch eingeschätzt wurde. Vor allem der Verlust des gewerblichen Mittelstands als Kern und Keimzelle von Unternehmertum führt heute zu größeren Schwierigkeiten, als ursprünglich angenommen worden ist.³⁰ Insbesondere existieren kaum Instrumente, diese Lücke mittels klassischer Förderinstrumente zu schließen.

Der Antrieb zur Selbständigkeit kann auf vier Faktoren zurückgeführt werden: Die Literatur unterscheidet zwischen der Bereitschaft zur Umstellung als Motiv, ein Unternehmen zu gründen oder zu übernehmen, der Disposition des Handelns als Triebfeder, sich selbständig zu machen, der Glaubhaftigkeit, die sich vor allem im sozialen Status der Unternehmer widerspiegelt, und der Verfügbarkeit von Ressourcen.³¹ Offensichtlich hat die Verstaatlichung alle vier Komponenten beschädigt, die beiden letztgenannten weitgehend zerstört.

Um den Einfluß der Zerstörung des Unternehmertums auf die wirtschaftliche Entwicklung der DDR nachzuzeichnen, ist folglich der Ausweis der „wirklichen“ ökonomischen Lage der DDR erforderlich. Ausgehend von langen Zeitreihen wird der Versuch unternommen, die wirtschaftliche Lage in Ostdeutschland in Gestalt eines Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts auszuweisen, um damit den Lebenszyklus der DDR bewerten zu können.³²

²⁹ UHLIG, H.: Regional Labor Markets, Network Externalities and Migration: the Case of German Unification. Humboldt University, Berlin 2006, mimeo.

³⁰ BLUM, U.; LEIBBRAND, F.: Entrepreneurship und Unternehmertum. Gabler: Wiesbaden 2001.

³¹ WEVER, E.: Nieuwe bedrijven in Nederland, van Gorcum, Assen 1984.

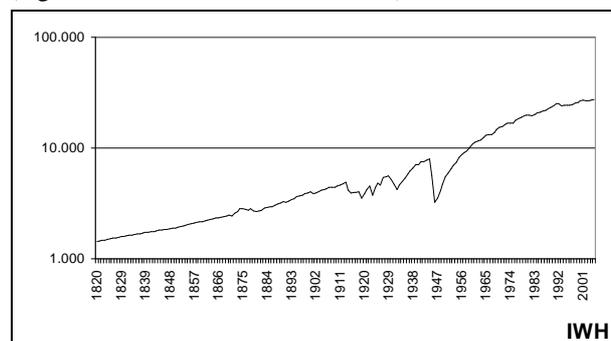
³² In zwei Beiträgen von BLUM und DUDLEY wird dieser Aspekt im Sinne falscher institutioneller Arrangements im Kontext eines Prinzipal-Agent-Modells untersucht und ökonomisch überprüft, vgl. BLUM, U.; DUDLEY, L.: The Two Germanies: Information Technology and Economic Divergence, 1949-1989. Journal of Institutional and Theoretical Economics Vol. 155, No. 4, 1999, pp. 710-737. – BLUM, U.; DUDLEY, L.: Blood, Sweat, Tears: Rise and Decline of the East German Economy, 1949-1988. Zeitschrift für Nationalökonomie und Statistik – Journal of Economics and Statistics, Vol. 220/4, 2000, pp. 438-452.

Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands

Von Maddison³³ wurde im Rahmen einer großen OECD-Studie die Wirtschaftsentwicklung vieler Länder ausgearbeitet. Für das Deutsche Reich und, ab 1945, die Bundesrepublik Deutschland, liegen glaubwürdige Angaben der Leistungsfähigkeit vor. Die Abbildung 2 weist das Pro-Kopf-Einkommen in logarithmierter Form aus und zeigt, daß die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands durch die Katastrophen der beiden Weltkriege und der Weltwirtschaftskrise nur unterbrochen wurde und einem langanhaltenden exponentiellen Wachstumspfad folgt.

Abbildung 2:

Bruttoinlandsprodukt in Deutschland, 1820-2005 - ohne Sowjetische Besatzungszone, DDR und neue Länder, 1946-2005; Pro-Kopf-Einkommen (logarithmierte Skala, Euro von 1995) -



Quellen: Statistisches Bundesamt; Maddison a. a. O.; Darstellung des IWH.

Die wirtschaftliche Leistung Ostdeutschlands

Sehr viel schwerer fällt es, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Ostdeutschlands zu quantifizieren. Nach dem 2. Weltkrieg organisierte sich die DDR weitgehend innerhalb des RGW, und die Vernetzung mit den Marktwirtschaften ging erheblich zurück, auch wenn man Sonderfaktoren wie den privilegierten innerdeutschen Handel berücksichtigt. Die offiziell ausgewiesenen Wirtschaftszahlen besitzen nur eine begrenzte Glaubwürdigkeit, weil sie nicht den Marktknappheiten folgten. Damit wird es mit zunehmender Entfernung von einer marktwirtschaftlichen Ausgangsbasis, die Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre – trotz der Kriegskatastrophe –

³³ MADDISON, A.: Monitoring the World Economy 1820-1992. OECD, Paris 1995.

noch näherungsweise für beide Teile Deutschlands gegeben war, immer schwieriger, die Wirtschaftsentwicklung in die Zukunft fortzuschreiben. Schließlich kann diese Störung kaum bereinigt werden, beispielsweise mittels der Nutzung sektorspezifischer Deflatoren zur Umrechnung auf marktwirtschaftliche Verhältnisse.³⁴ Denn ein gestörtes Preissystem verändert auch Nachfrageniveaus, die damit nicht der marktwirtschaftlichen Referenz entsprechen. Schließlich war der Qualitätsdruck der internationalen Produktion in Ostdeutschland nur rudimentär spürbar, nämlich vor allem im Rahmen des Exports zum Erzielen von Devisen, weshalb sich eine langanhaltende Verschlechterung der Qualität der Produkte ergab, die nur ungenügend in der Wirtschaftsrechnung der DDR berücksichtigt wurde.

In drei Schritten soll daher versucht werden, die Wirtschaftsleistung der DDR nachzuzeichnen: durch Ermittlung eines Anfangsniveaus Ende der 40er Jahre, den Ausweis eines Endniveaus zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung und dem Modellieren der Entwicklung in der dazwischenliegenden Zeit.

Wirtschaftliche Entwicklung in der DDR-Statistik

Das Statistische Jahrbuch der DDR von 1989,³⁵ das weitgehend von bekannten Manipulationen befreit ist, zeichnet die wirtschaftliche Entwicklung der DDR im Rahmen des „Material Product Systems“ nach. Diese Art der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung unterscheidet sich vom marktwirtschaftlichen „System of National Accounts“ – neben einer anderen Begrifflichkeit – vor allem durch das Ausklammern einer Vielzahl von Dienstleistungen als nichtproduktive Sektoren. Zu einem Nettoproduct der produktiven Bereiche als originäre Wertschöpfung sind Abschreibungen zu addieren, um ein Bruttoprodukt zu erhalten. Unterstellt man, daß die nichtproduktiven Bereiche, die anfänglich rund 10%, später 20% der Beschäftigten umfaßten, ähnliche Produktivitäten besitzen,

³⁴ Vgl. hierzu die Vorgehensweise bei RITSCHL, A.; SPOERER, M.: Das Bruttosozialprodukt in Deutschland nach amtlichen Volkseinkommens- und Sozialproduktstatistiken 1901-1995. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte No. 2, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen im internationalen Vergleich. Akademie-Verlag: Berlin 1997, S. 27-54.

³⁵ FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG: War die DDR am Ende wirklich 1,74 Billionen Ost-Mark wert? Ausgabe vom 25.3.1995, S. 16.

läßt sich ein korrigiertes Bruttoprodukt errechnen. Teilt man dies durch die Bevölkerungszahl, so erhält man das korrigierte Pro-Kopf-Bruttoprodukt. Dessen Wachstumsrate, auf dem 40%-Niveau des Jahres 1950 aufgesetzt, liegt mit 5,2% über dem Wachstum des bundesdeutschen Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts von 4%. Damit hätte sich eine Annäherung ergeben, die zum Zeitpunkt der Währungsunion bei 67% gelegen hätte. Weiterhin wäre das Niveau der Wirtschaftsleistung der DDR von 1989 äquivalent dem Niveau der neuen Bundesländer von 1999 gewesen – ein Aspekt, der später noch einmal aufgegriffen wird.

Das Ausgangsniveau

In Preisen von 1985 lag das westdeutsche Pro-Kopfeinkommen des Jahres 1950 bei rund 7 800 DM und das Ostdeutschlands bei rund 2 700 Mark.³⁶ Durch die Währungsreform, zunächst im Westen, dann im Osten, hatte sich bereits früh eine wirtschaftliche Trennung vollzogen, die durch das Abschotten des ostdeutschen Währungsraums von westdeutschen Importen (insbesondere Stahl und Steinkohle) und eine Verhärtung infolge der Berlinblockade stark zugenommen hatte. In Berlin konnte schon sehr früh die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung verfolgt werden: Bereits kurz nach den Währungsreformen veränderte sich der Umtauschkurs von politisch gesetzt 1:1 auf tatsächlich 1:3 bis 1:5. Auf der Basis der Lebenshaltungskosten waren die Einkommensverhältnisse in der Größenordnung 1:4 bis 1:5 anzusetzen.³⁷

³⁶ Die Angaben sind entnommen MADDISON A., a. a. O., sowie den statistischen Jahrbüchern der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Insbesondere das Statistische Jahrbuch der DDR von 1989 wird als Referenz der langen Reihen verwendet, weil die systematischen Manipulationen der Datensätze dort korrigiert sind.

³⁷ LANDESZENTRALBANK IN BERLIN UND BRANDENBURG: Jahresbericht 1998. Berlin 1998. – LUDWIG, U.; STÄGLIN, R.; STAHLER, C.: Verflechtungsanalysen für die Volkswirtschaft der DDR am Vorabend der deutschen Vereinigung. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Heft 163, 1996. – LUDWIG, U.; STÄGLIN, R.: Die gesamtwirtschaftliche Leistung der DDR in den letzten Jahren ihrer Existenz – Zur Neuberechnung von Sozialprodukten für die ehemalige DDR, Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte Nr. 2: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen im internationalen Vergleich. Akademie-Verlag: Berlin 1997, S. 55-81.

Dieser eher nachfrageseitigen Sicht, die stark von den Preisen für nichthandelbare Güter determiniert wird, ist die angebotsseitige Sicht gegenüberzustellen. Sie weist aus, daß in Ostdeutschland der industrielle Kapitalstock in den dreißiger Jahren leicht über dem des Westens lag, dieser aber durch den Krieg, insbesondere durch die Reparationskosten und die Demontage ganzer Industrieanlagen durch die sowjetische Besatzungsmacht, erheblich reduziert wurde. Besonders nachteilig war, daß Anlagen, die künftig als Schlüsseltechnologien (Feinmechanik, Elektrotechnik, Chemie, Fahrzeugbau usw.) die Wettbewerbsfähigkeit international definierten, hiervon besonders betroffen waren. Als Folge lag nach dem Krieg das industrielle Anlagevermögen bei allenfalls zwei Drittel des Westens.³⁸ Faßt man diese beiden Aspekte zusammen, so erscheint ein Ausgangsniveau der ostdeutschen Wirtschaft von etwa 40% des westdeutschen Niveaus im Jahre 1950 als durchaus plausibel. Diese Entwicklung wird auch von einer Analyse des Energieverbrauchs in Ostdeutschland gedeckt, der bekanntlich hoch korreliert mit der wirtschaftlichen Leistung ist. Damit ergibt sich für den Osten ein Ausgangs-Pro-Kopf-Einkommen von rund 3 100 DM.

Das Endniveau

Die Analyse eines marktwirtschaftlichen Bruttoprodukts im Osten fällt vor dem Hintergrund der im Jahr 1989 weitgehend gestörten Preisrelationen und damit auch Knappheitsbedingungen ausgesprochen schwer. Im Vorfeld der deutschen Einheit lag der Währungskurs der DM in Berlin im Verhältnis zur Ostmark bei rund 1:6,5. Damit wäre das korrigierte Pro-Kopf-Bruttoprodukt der DDR von rund 23 300 M auf rund 3 600 DM oder 10% des Westniveaus (rund 34 500 DM) umzurechnen. Unterstellt man den offiziellen Wechselkurs von 1:3, der zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung in Ost- und Westdeutschland als konsensfähig galt, errechnet sich ein korrigiertes Pro-Kopf-Bruttoprodukt von rund 7 800 DM oder 23% des westdeutschen Niveaus. Einkommensabstände zwischen 90% und 77% erschienen seinerzeit aber nieman-

³⁸ SLEIFER, J.: Planning Ahead and Falling Behind. The East German Economy in Comparison with West Germany. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 8. Akademie-Verlag: Berlin 2006.

dem plausibel, insbesondere auch vor dem Hintergrund der Tatsache, daß das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt im Jahr 1991, dem ersten Jahr, in dem Ostdeutschland voll unter marktwirtschaftlichen Bedingungen der DM gewirtschaftet hat, bei rund 12 400 DM lag. Damit war eine Lücke von 63% gegenüber dem Westen mit einem Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt von rund 37 500 DM vorhanden. Offensichtlich hat sich hier ein Sprung ergeben, der wenig glaubhaft ist.

Wissenschaftliche Untersuchungen behaupten, im Jahre 1999 habe Ostdeutschland die wirtschaftliche Leistungskraft der DDR wiedererreicht, weil in der Zwischenzeit die Gesamtproduktion um über 35% infolge der Anpassung an marktwirtschaftliche Bedingungen zurückgegangen sei.³⁹ Nimmt man also diesen Wert des Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts von 1999 mit rund 24 200 DM als Näherungsgröße für das Jahr 1989 der DDR an, dann hätte der Einkommensabstand pro Kopf der Bevölkerung zur Bundesrepublik bei nur 36% gelegen – einem Wert, der alle Probleme der Wiedervereinigung hätte obsolet werden lassen.

Erklärung der Brüche

Offensichtlich ergeben sich hier Brüche, die wissenschaftlich wenig erforscht und möglicherweise auch kaum sinnvoll zu belegen sind. So sank zwar die industrielle Beschäftigung erheblich, aber durch das Verfünffachen der Löhne, die bekanntlich Wertschöpfungsbestandteile sind, wurde der Beitrag der Industrie zum Sozialprodukt sogar erhöht. Der Wohnungsbestand der DDR war nicht Teil des produktiven Sektors; die Mieten lagen bei 1 M/m² und stiegen auf rund 3 DM/m² nach der Währungsunion – eine Erhöhung des Wertschöpfungsbeitrags um etwa den Faktor 10. Offensichtlich hat die Frage vom nominalen und realen Übergang unter den Bedingungen eines Regimewechsels wenig Aussagekraft, so daß es schwierig ist, einen vernünftigen Endwert sauber zu definieren. Im Gegensatz zu den osteuropäischen Reformländern gab es keine Anpassungsinflation in großem Stil; vielmehr wurden westliche Preisrelationen weitgehend übernommen.

Offensichtlich bringt es die unterschiedliche Sozialproduktberechnung mit sich, daß erhebliche

³⁹ DIW Berlin; IfW; IWH, a. a. O.

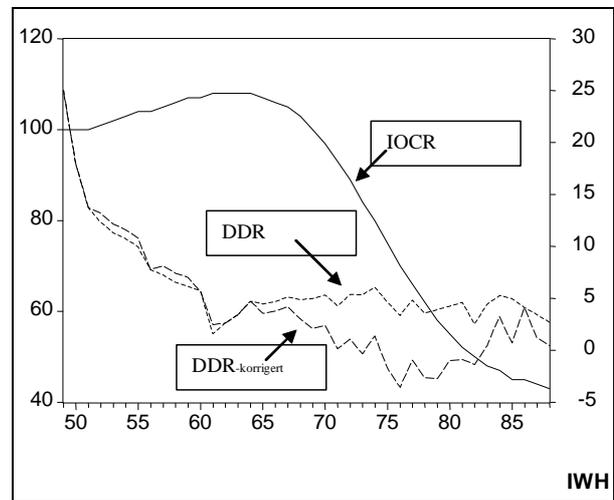
Abweichungen auftreten, die einzeln klar herausgearbeitet werden könnten, in ihrer Gesamtheit aber kaum mit einem Mikroansatz zu bewerten sind, weil die Interdependenz von Preissystemen und entsprechenden Mengen nicht abschließend zu lösen ist. Als Lösung des Problems werden zwei alternative Vorgehensweisen vorgeschlagen:

- Der eine Ansatz versucht, die Verschlechterung der Qualität der Produkte in die Berechnung einzubeziehen. Dieser Ansatz geht darauf zurück, daß in modernen Volkswirtschaften Inflation auftritt, diese aber tatsächlich zu hoch ausgewiesen wird, weil in den Produkten üblicherweise eine Qualitätsverbesserung zu finden ist. Den Untersuchungen von Boskin et al. zufolge ist ein Drittel der amerikanischen Inflation tatsächlich auf Produktverbesserungen, die sich in erhöhten Preisen niederschlagen, zurückzuführen.⁴⁰

Dieses Problem wird gelöst, indem für West- und Ostdeutschland die inkrementelle Beziehung zwischen Output und Kapital gemessen und in Relation gesetzt wird. Tatsächlich war es nämlich im Osten immer schwieriger, Verbesserungen bei gegebenem Kapitaleinsatz zu erzielen, was auch der den Technologien nicht angepaßten institutionellen Struktur, insbesondere der zentralen Planung, zuzuschreiben ist. Die entsprechende Schätzkurve auf Basis der ost- und westdeutschen Daten in Abbildung 3 weist für den Osten einen klaren quadratischen Trend aus, mit Hilfe dessen die korrigierten Bruttoproductreihen bereinigt worden sind. Es zeigt sich, daß nach einer Zeit annähernder Konstanz dieser Indikator auf rund 40% des Ausgangsniveaus abstürzt und sich erst gegen Ende der 80er Jahre zu stabilisieren beginnt.⁴¹

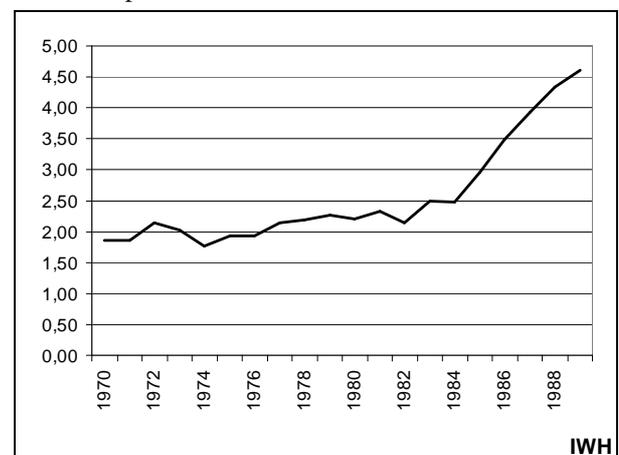
- Der zweite Ansatz geht von der außenwirtschaftlichen Position der DDR direkt aus, indem er den Richtungskoeffizienten (RiKo) einbezieht. Dieser gibt darüber Auskunft, wieviel Ostmark erforderlich waren, um eine Westmark im in-

Abbildung 3:
Entwicklung der Wachstumsrate der Wirtschaft der DDR – ursprüngliche und korrigierte Werte
- linke Skala: IOCR; rechte Skala: Wachstumsrate der Bruttoproducte -



Quelle: Blum, U., Dudley, L., 1999, a. a. O.

Abbildung 4:
Entwicklung des Richtungskoeffizienten der DDR
- Ostmark pro DM -



Quellen: IWH; Schalk A., König, H., a. a. O.

ternationalen Exportgeschäft zu verdienen.⁴²

Die Abbildung 4 zeigt, daß der RiKo zunächst lange Zeit beim Wert 2 verharrte, um Mitte der 80er Jahre stark bis auf einen Wert von 4,3 zu steigen.

Abbildung 5 faßt die Ausführungen zusammen. Im oberen Teil der Abbildung findet sich das korri-

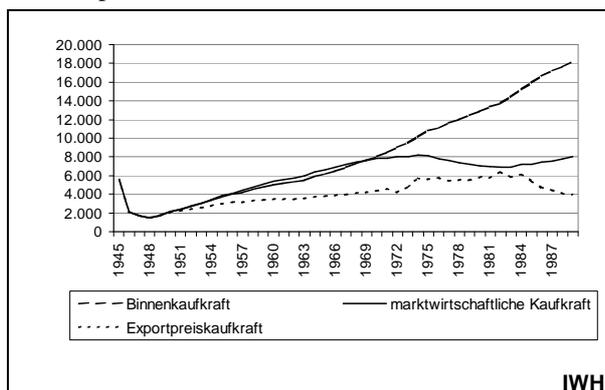
⁴⁰ BOSKIN, M. J.; DULBERGER, E. R.; GORDON, R. H.; GROLICHES, Z.; JORGENSON, D. W.: Consumer Prices, the Consumer Price Index, and the Cost of Living. Journal of Economic Perspectives, 12, 1998, pp. 3-26.

⁴¹ BLUM, U.; DUDLEY, L., 1999 und 2000, a. a. O.

⁴² SCHALCK, A.; KÖNIG, H.: Zur Entwicklung des Kurses der Mark der DDR zu kapitalistischen Währungen seit 1949, mimeo, Deutsche Demokratische Republik 1988.

gierte Bruttoprodukt auf Basis der DDR-Statistik, das also die Originalwerte enthält, aber um Abschreibungen und um den Beitrag der nichtproduktiven Sektoren erweitert wurde und die Binnenkaufkraft darstellt. Man sieht, daß diese Reihe monoton steigt, so wie die staatlichen Einrichtungen der DDR dies auch nach außen verkündeten. Darunter findet sich die Variante, bei der das Wachstum um die nichtvollzogene Qualitätsverbesserung im Vergleich zu internationalen Produkten korrigiert wurde. Dieses korrigierte Bruttoprodukt beschreibt die marktwirtschaftliche Kaufkraft, also das Ergebnis einer Umrechnung der gesamten Wirtschaftsleistung auf marktwirtschaftliche Kalküle. Schließlich findet man darunter die Produktionsleistung aus Exportsicht, das heißt die Bewertung der inländischen Produktion anhand der Austauschraten für die Exportgüter. Diese Exportpreiskaufkraft basiert allein auf gehandelten Gütern im Geschäft mit kapitalistischen Ländern. Für diese Bewertung wird folglich ein nur sehr schmaler Teil der Wirtschaftsleistung herangezogen, nämlich der, welcher in den Export floß. Der Verschlechterung der Marktleistung in den siebziger Jahren steht eine Verbesserung der Exportsicht – aber auf zunehmend enger werdender Basis – gegenüber, auch durch den forcierten Verkauf von Produkten der Grundstoffindustrie.

Abbildung 5:
Alternative Entwicklung des Bruttoprodukts der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR, 1945-1989
- Pro-Kopf-Einkommen in Euro von 1995 -



Quelle: Darstellung des IWH.

Man sieht deutlich, daß das Pro-Kopf-Einkommen auf Basis einer marktwirtschaftlichen Bewertung seinen Höhepunkt Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre erreicht und dann absinkt.

Dies ist die Folge der Verstaatlichung, die der DDR ihre produktivsten Unternehmen nahm. In der Tat waren die mittelständischen Betriebe mit staatlicher Beteiligung, die in erheblichem Maße, vor allem bei Konsumgütern, den Export in den Westen bewerkstelligten, um im Schnitt 40% produktiver als der Rest der Wirtschaft.⁴³ Der Tiefpunkt wird im Jahre 1981 erreicht, dem Zeitpunkt der ersten Zahlungsbilanzkrise der DDR. Der „Strauß-Kredit“ machte die DDR wieder kreditfähig und ermöglichte es ihr, dringend benötigte Technologien im Ausland einzukaufen, so daß die Wirtschaft zumindest nicht weiterschrumpfte.⁴⁴ Im Jahr 1989 waren die Verhältnisse aber wieder ähnlich wie im Jahre 1981, nur mit einem zusätzlichen Schuldenberg von 30 Mrd. DM. Im berühmten „Schürer-Papier“ wurde die Alternative für die DDR deutlich beschrieben: entweder Systemwechsel oder Absenken des Wohlstandsniveaus um 30%.⁴⁵

Die RiKo-korrigierte Wirtschaftsposition entlang der Exportkaufkraft zeigt ein verzögertes Bild, weil hier die Exportfähigkeit der Produkte im Vordergrund stand, und diese wurde lange Zeit auch durch Rohstoff- und chemische Halbproduktverkäufe dominiert, für die die DDR bei der UdSSR unter dem Weltmarktpreis einkaufen konnte. Dies kam allerdings Mitte der 80er Jahre zum Stillstand. Von da an verläuft die Entwicklung dramatisch nach unten. Der hinter dieser Bewertung stehende Verfall der Exportposition wird im „Schürer-Papier“ als zentraler Grund für das Scheitern der DDR gesehen.

Das konsolidierte Bild

Faßt man die Ergebnisse in einer Grafik zusammen, so sieht man in Abbildung 6 deutlich, daß die DDR (gemessen durch die marktwirtschaftliche Kaufkraft), nach einem beeindruckenden Start aus schwierigen Verhältnissen, nie das Wohlstands-

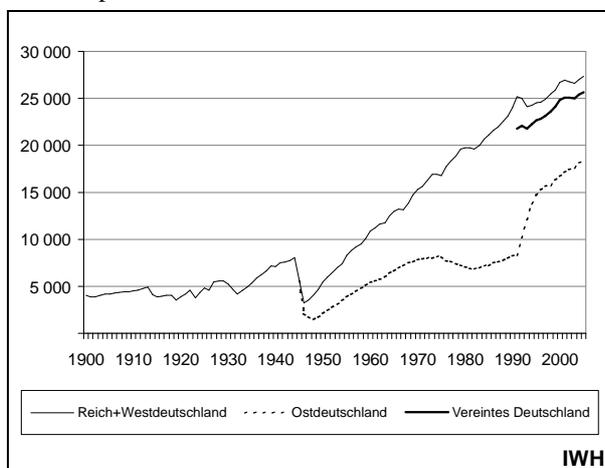
⁴³ Sogar die DDR-Statistik weist dies aus. Vgl. auch ARP, A.: VEB – Vaters ehemaliger Betrieb, Privatunternehmer in der DDR. Militzke-Verlag: Leipzig 2005.

⁴⁴ STRAUSS, F.-J.: Die Erinnerungen. Siedler: Berlin 1989. SCHALCK-GOLODKOWSKI, A.: Deutsch-deutsche Erinnerungen. rororo: Reinbek bei Hamburg 2000.

⁴⁵ SCHÜRER, G.; BEIL, G.; SCHALCK, A.; HÖFNER, E.; DONDA, A.: Analyse der ökonomischen Lage der DDR mit Schlußfolgerungen, 30. Oktober 1989.

niveau der 30er Jahre in Deutschland erreichen konnte. In der Tat erfolgte ab Anfang der siebziger Jahre eine Phase wirtschaftlicher Stagnation, verzögert durch externe Verschuldung, die aber die Erosion der Wettbewerbsposition nicht verschleiern konnte. Als die DDR 1989 zusammenbrach und die deutsche Einheit vollzogen wurde, war sie auf einem Abwärtspfad im Bereich der Infrastruktur und des Unternehmenskapitals, der nur langsam durch Neuinvestitionen überwunden werden konnte.

Abbildung 6:
Entwicklung des Nationaleinkommens in Deutschland 1900-2005
- Pro-Kopf-Einkommen in Euro -



Quelle: Darstellung des IWH.

Lehren für die Transformation

Vor diesem Hintergrund müssen viele Instrumente der Förderung des Aufbaus Ost kritisch hinterfragt werden: Ist es richtig, in einer derart unterkapitalisierten Wirtschaft Subventionen nur für Unternehmen mit einer Kapitalintensität, die weit über dem Durchschnitt Deutschlands liegt, zu geben – im Sinne der goldenen Regel der Akkumulation?⁴⁶ Reicht die Absorptionskapazität einer solchen Wirtschaft aus oder führen nicht insbesondere Transfereffekte dazu, daß ein Großteil der Hilfen von außen verpufft? Ist nicht, bedingt durch die Zerstörung des Mittelstands in den 70er Jahren, ein derartiger Engpaß bei Unternehmensfunktionen und

Unternehmensqualitäten erkennbar, daß dem Ansiedeln von Unternehmern und dem endogenen Aufbau von Führungsfunktionen erste Priorität hätte gegeben werden müssen, um langfristig eine nachhaltige Wirtschaft zu erzeugen? Und muß, vor dem Hintergrund einer Ausgangslage, die der Westdeutschlands in den 50er Jahren ähnelt, die Entwicklung doch als beeindruckend angesehen werden – wenn sie auch vermutlich zu teuer erkauft worden ist?

Eigentlich kann man alle diese Fragen mit Ja beantworten. Letztlich wird das Ergebnis dieser Analyse auch von der zunehmenden Polarisierung in der wirtschaftlichen Entwicklung des Ostens Deutschlands bestätigt. Erfolgreiche „Cluster“ mit eigenen Führungsfunktionen entwickeln sich dort, wo es der DDR nicht gelang, das Unternehmertum als glaubhaftes gesellschaftliches Konzept zu zerstören und wo eine entsprechende individuelle Disposition, oft durch die Kleinteiligkeit der auch zu DDR-Zeiten vorhandenen „Klein-VEBs“ erhalten blieb. Man findet in Gegenden, die von der Infrastruktur nicht besonders begünstigt sind (Erzgebirge, Vogtland, Thüringer Wald), eine hohe Gründungsintensität. Die von der DDR regional neu geschaffenen großindustriellen Strukturen ergaben kaum eine Vorlage für einen mittelständischen Neuanfang – und auch relativ selten für verlängerte Werkbänke. Siebzehn Jahre nach der Einheit fördert man den Osten vermutlich am besten durch das Herausstellen der Bedeutung von Unternehmertum und die Verfügbarkeit spezifischer Ressourcen der Gründungs- und Wachstumsförderung.

Ulrich Blum
(Ulrich.Blum@iwh-halle.de)

⁴⁶ PHELPS, E.: The Golden Rule of Accumulation: a Fable for Growthmen. American Economic Review, Vol. 51, 1961, pp. 638-643.